

# Spermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich. Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., den Monat 85 kr.

Mit Postverendung halbjährig 7 fl. 50 kr., vierteljährig 3 fl. 80 kr. ost. Währ.

Redakteur:  
Heinrich Schmidt.

Nro. 271.

Spermannstadt, Samstag am 14. November.

1863.

## Oesterreichischer Reichsrath.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. November.)

Auf der Ministerbank: Plener, Burger, Hein, Ministerialrath Gobi (Finanz-Minist.), Sectionschef Kalchberg (Handels-Minist.), Ministerial-Rath Schmidt (Handels-Minist.).  
Nach Verlesung des Protocolls und Mitteilung der Einläufe wird zur Tagesordnung geschritten. Auf derselben steht der Bericht des zur Vorberatung der Regierungsvorlage zu einem Gesetze in Betreff der Begünstigungen für die Unternehmung der Lemburg-Gzeruowitzer Eisenbahn gewählten Ausschusses.

Berichterstatter Dr. Mühlfeld begründet in ausführlicher Weise den Ausdrucksantrag, welcher dem Hause die Annahme eines Gesetzes empfiehlt, in welchem der Lemburg-Gzeruowitzer-Bahn vom Staate ein Reinertrag von 5% von der Capitalsumme von 31 Millionen Gulden öst. Währ. in Silber garantiert wird und welches zugleich die Modalitäten der Garantie, sowie die in die Concessionsurkunde aufzunehmenden Bestimmungen enthält.

Präsident eröffnet die Generaldebatte.  
Abgeordneter Stene begreift nicht, daß sich im Ausdrucksantrage eine wenn auch kleine Majorität für die Vorlage ausgesprochen. So edig sich die Bewerber vor den geschätzten Factoren mit einem Entweder Oder stellen, so thätig waren sie insgeheim, um Mitglieder des Hauses und die Mitglieder für sich zu gewinnen; der Motivenbericht sei nicht als eine gute Reclam für die Bewerber. Redner geht nun in die Details ein und nimmt vor Allem Anstoß an dem vieldeutigen Ausdruck: daß die Bahn ungefähr vierzig Meilen lang sein werde; er vermißt ferner genaue Bestimmungen über die Steigungen der Bahn, deren Verhältnisse ja auf die Länge der Bahn so bedeutenden Einfluß nehmen und ferner die Kosten der Bahnmilei viel zu hoch berechnet. Vom Standpunkte handelspolitischen Interesses bemängelt er die Unvollständigkeit des Motivenberichtes, wie des Ausschussesberichtes und meint noch, das Land könnte südtlich den zum Bau der Bahn erforderlichen Boden unentgeltlich abtreten. Gegenüber der amtlichen Expertise beruft sich Redner auf die von ihm privatim gepflogenen Erhebungen, welche ihn zu dem Ergebnis geführt haben, daß sich in Oesterreich selbst Unternehmungen für die Bahn finden werden. — Er stelle den Antrag: daß die Beratung des Gesetzes in Betreff der Begünstigung für die Unternehmung der Lemburg-Gzeruowitzer Bahn zu vertagen sei, bis die Concessionsbewerber den Bestimmungen des Eisenbahn-Concessionsgesetzes vom 14. September 1854 nachgekommen sind.

Abgeordneter Dr. Petrus stellt die Wichtigkeit der „orakelhaft“ hingestellten Berechnung Stene's in Abrede und geht zu diesem Behufe in Details ein, aus welchen er zum Theil unter Heiterkeit des Hauses den Beweis führt, daß die statistischen und geographischen Quellen, aus welchen der Vorredner schöpft, nicht eben die besten waren. Die volkswirtschaftlichen Vortheile einer Entwicklung des Eisenbahnwesens entwickelnd und betonend meint der Redner, es handle sich nicht um abstracte Principien, sondern, nur um die Frage, ob die Anreizung, die gemacht wird, unter den gegebenen Verhältnissen und Umständen als günstig und entsprechend betrachtet werden kann und ob die Opfer, welche eventuell dem Staate zu fallen, durch die Vortheile aufgewogen werden, welche andererseits in Aussicht stehen. Die von Stene vermittelte Detailpläne liegen ihm nicht so sehr am Herzen, da deren Werth nach den allenthalben gemachten Erfahrungen sehr problematisch sei. Die Zuversicht Stene's daß sich leicht ein anderes Consortium finden werde, theile er nicht, zumal unter den augenblicklichen Verhältnissen. — Durch die bisherige einseitige Ausbildung des Eisenbahnwesens wurde der Untwona die Concurrenz mit andern Provinzen unendlich gemacht und doch mußte sie dazu gerade so beitragen, wie andere Länder; nur eine Sühne alten Unrechtes, nicht eine Unterjochung sei es also, was er für sein Land begehrte.

Abgeordneter Dr. Berger: „Mit Principien baut man keine Eisenbahnen“ habe der Vorredner gesagt, aber ohne Principien verschwende man Millionen und es sei notwendig, nicht wieder wie früher Improvisationen zu machen, sich über in einem einzelnen Falle vorhandene Bedenken nicht leicht hinwegzusetzen. In eine historische Darstellung des Eisenbahn-Concessionswesens eingehend, bemerkt er, daß dasselbe früher „unverantwortlich“ gehandhabt wurde, jetzt aber von einem dem Reichsrathe verantwortlichen Ministerium. — Weiter entwickelt Redner, daß eine Bahn, welche nach dem bestehenden Gesetze nicht concessionirt werden kann, auch nicht subventionirt werden könne. Die Vorlage eines gehörig ausgearbeiteten Bauprojectes sei aber Bedingung der Concessionirung und selbst die Vorarbeiten und Vorstudien seien etwas, wovon nicht leicht Umgang genommen werden kann. Sogar von constitutionellen Standpunkte habe die Sache Bedenken, weil es scheine, daß die Regierung unter dem Schutze der votirten Subvention eine Concession erteilen wolle, welche sie sonst nie und nimmer gegeben hätte. Ueber die Länge der projectirten Bahn liege nichts Verlässliches vor; gleiche Zweifel obwalten bezüglich der Kosten; ja die Analogien zwischen galizischen und anderen Bahnen seien ganz unstatthaft, weil Terrain-Schwierigkeiten und Expropriationen hier und dort sehr von einander abwichen. — Redner geht in Berechnungen ein, um zu zeigen, daß das Anlagecapital zu hoch gegriffen sei und der Preis pr. Meile ein exorbitanter genannt werden müsse. — Forderungen seien nicht zu billigen. Seiten 5% Verzinsung zu wenig, so verlange man 6%. Garantie, das sei ein Boden der Unterhandlung, aber Forderungen wie die eines Anlaufes zu hohen Anlagecapitalen seien einer gesetzgebenden Versammlung unzulässig. Seine ira aber cum studio komme er zu dem Resultate: Es fehlten die erforderlichen exacten Prämissen, um die beantragte Summe mit gutem Gewissen votiren zu können und sich auszusprechen, daß man eine Bahn subventionire, welche nach dem noch bestehenden Gesetze noch nicht concessionirt werden kann. (Beifall.)

Die Sitzung wird um 2 Uhr geschlossen. — Nächste Sitzung morgen. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Sitzung.

Landtägliches.  
Spermannstadt, 13. Nov.  
Im Ausschusse für die dritte l. Proposition, welcher sich durch den Umstand, daß einige seiner Mitglieder in mehreren Landtagsauschüssen beschäftigt sind, veranlaßt sieht, seine Sitzungen in den Abendstunden abzuhalten, ward gestern die Generaldebatte über den vom Schriftführer Oberst ausgearbeiteten Grundriß der Landtagsordnung begonnen und beendet. Das Operat ward im Allgemeinen als Grundlage der weiteren Beratung angenommen. Dasselbe besteht aus folgenden Abschnitten: von der Vertretung im Landtag; von der Zusammenfassung des Landtags; von der Wahlberechtigung und der Wahlbarkeit; von den Wahlkreisen; von der Wahlordnung; von den Rechten und Pflichten der Landtagsmitglieder; von der Competenz des Landtages. Es ward beschlossen, auch die Bestimmungen über das Majestätsrecht der Zusammenberufung, der Vertagung und Schließung des Landtages, sowie über den Ort und die Zeit seines Zusammentritts in die Landtagsordnung aufzunehmen. Am Schluß der Sitzung wählte der Ausschuss, im Hinblick auf die täglich sich vermehrenden Schriftführergeschäfte, einen zweiten Schriftführer. Die Wahl fiel auf den Abgeordneten Gabriel Mán. In der heute stattfindenden Sitzung beginnt die Beratung über das Princip der Zusammenfassung des Landtages. Da die Meinungen der Mitglieder getheilt sind, sieht man einer bewegten Diskussion entgegen.

## Zu Landes-Bau-Sachen.

Nachstehende Betrachtungen übergebe ich hiemit der Öffentlichkeit, damit selbe einerseits bei kompetenter Stelle wo möglich einer Würdigung unterzogen, andererseits damit vom großen, namentlich vom Handel und Verkehr treibenden Publicum die Wahrheit und Wichtigkeit nachfolgender Angaben beurtheilt werden könne.

Vielles was in Siebenbürgen noch wünschenswerth wäre, ist in den öffentlichen Blättern bereits besprochen worden, — die Straßen und Brücken des Landes, die Regulirung unserer Flüsse — dieses Thema wurde uns jedoch bis nun noch wenig vorgeführt, weshalb man wahrlich schon in Versuchung gerathen könnte, zu glauben, daß in dieser Beziehung dem Lande nichts mehr zu wünschen übrig bleibe.

Nun ich, der ich eben in dieser Richtung nicht ganz ohne persönliche Erfahrung daselbst und in Geschäften im Lande nicht selten reise, ich für meinen Theil kann einer solchen anerkennenden Vermuthung nicht zustimmen und glaube insbesondere, Männer vom Fache werden mit mir in einer ähnlichen traurigen Lage sich befinden.

Zunächst, großartig können die Leistungen genannt werden, womit die l. Landesbaudirection in den ersten Jahren des verfloffenen Decenniums das Land Siebenbürgen beglückte.

Das erste Aufstreben dieser l. Behörde war sehr ähnlich jener großen Mühseligkeit, womit uns die l. Postdirection in neuester Zeit durch Eröffnung neuer Stationen und Verbesserung so manches Alten übertraf.

So sehr also die Leistungen von Seiten der l. Landesbaubehörden Anfangs angenehm überraschten, um so mehr mußte es aber eben deshalb auffallen, daß vorzüglich in den letzten 4 Jahren von dieser Seite weniger für das Land geleistet wurde.

Die Dotationen für Landesbauten erreichen alljährlich eine gewiß respectabile Summe, von welcher aber in letzterer Zeit, nach den sichbaren Leistungen zu schließen, leider kein geringer Theil zum Nachtheile des Landes unverwendet geblieben zu sein scheint.

Ein einziger wichtiger Bau, der übrigens in den ersten Jahren des verfloffenen Decenniums (1852) angeregt und begonnen worden war — wurde in letzterer Zeit endlich — (1861) endlich vollendet.

Ich meine die Rothenthurmstraße — eine Straße, deren Wichtigkeit für den siebenbürgischen und für den Weltverkehr von uns durchaus nicht unterschätzt werden will.

Der alte Secceller und Gierlsauerberg aber, wo alljährlich gar manches Geopann verunglückt, diese beiden Berge sollten bis heute denn doch auch einiger Würdigung unterzogen werden sein.

Zwar wurden daselbst schon wiederholte Mappingungen und Vermessungen vorgenommen, aber es blieb bis nun leider beim Mappingen und Vermessen, obwohl man sich besonders des Gierlsauerers mit einem namhaften Kostenbetrage für Verlegung seiner Straße u. z. schon für das laufende Jahr 1863 bei Feststellung der siebenbürgischen Landesbau-Dotation einruhr hatte.

In der nächsten Nähe der Landeshauptstadt u. z. in den frequentesten Sitzungen gelegen, hätten diese beiden Berge endlich doch auch eine Berücksichtigung der l. Landesbaubehörden verdient, und es muß fürwahr Wunder nehmen, wie an eine Umlegung derselben in einer Zeit so wenig gedacht werden konnte, in welcher wir beinahe sündlich dem Bau einer Eisenbahn entgegensehen.

Eisenbahnen bedingen aber eben in erhöhtem Grade in allen Richtungen des Landes möglichst gut angelegte sichere Zufahrtswege, als unmittelbare Folge des durch Eisenbahnen in jedem Lande gesteigerten und erhöhten Verkehrs.

Daß diese Argumentation die allein richtige ist, beweiset, daß eben Länder, die bereits in allen Richtungen von Eisenbahnen durchkreuzt werden, den Anlagen von neuen und der Verbesserung der alten Straßen nicht genug Aufmerksamkeit schenken zu können scheinen; Vereine und Landesvertretungen weiters jenseits der Leitha in dieser Angelegenheit, wohl erkennend, daß Handel und Industrie eines Landes nur bei guten, kunstgerecht und sicher angelegten Straßen und Brücken gefördert und erhalten werden können.

Wir aber, die wir eben erst jetzt einer Eisenbahn im Lande u. z. mit

## Aufhebung.

1—3

Dict.

Der Vermögensvertheilung wird am 6. Februar 1862, Z. 436

5. November 1863.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistrat als Gericht.

Magistr

Erbsucht entgegen sehen, wir sollten aus ähnlichen Gründen, aus allen Kräften dahin streben, daß durch ordentliche Straßen noch nicht verbundene wichtige Punkte endlich verbunden, — daß alljährlich mehrere Unglücksfälle veranlassende, stille und gefährliche Bergstraßen zweckentsprechend angebrachten Straßenumlagen weichen müßten, — und daß nicht minder gefährliche Ueberführungen der Flüsse mit Plätten durch ordentliche, solide und sichere Brücken ersetzt werden, kurz daß schon jetzt alles das geschehe, was wir Brücken besitzender Eisenbahn später sehr vortheilhaft würden bezug zu wahren Gedeihen einer Eisenbahn später sehr vortheilhaft würden bezug zu wahren Gedeihen einer Eisenbahn später sehr vortheilhaft würden bezug zu wahren Gedeihen einer Eisenbahn...

Wenn ich zum Szecseker und Sierebauerberge hier auch den Felsel nenne, wenn ich zum Nutzen und Frommen des Verkehrs auch eine ordentliche Straße Neus-Kronstadt und zwischen dem Alt und Marienburg wünsche, wenn ich statt der alljährlich durch Unglücksfälle berührt gewordenen Plätten über den Maros bei Burjank und Maros-Budos, über den Kranos auf der Thordor Straße, gerne so sichere und solide Brücken sehen möchte, wie die an Stelle der bestehenden Plätten Ueberführ, bloß aus Gemeindevorteilen und unter Leitung des f. f. Oberingenieurs Hrn. Carl Gärtner, erbaute sehr schöne Brücke zwischen Voila und Klein-Schenk — wenn ich ferner zu der bereits umgelegten Strecke zwischen Hermannstadt und dem Beszter Witzschhausen auch jene von Arbegun bis Probstdorf gestellt wissen möchte — wenn ich wie gesagt, alles dies in Angriff genommen und durchgeführt gesehen hätte, wäre dieses alles nicht von großem Vortheile für den Handel und Verkehr begünstigt? wären wohl diese meine Wünsche für den Zeitraum der letzten 4 Jahre zu überaus, oder wenigstens doch theilweise unausführbar gewesen? Sind die Verwüstungen, die die Kofel und die arabischen Wasserstraße „Maros“ alljährlich verursacht, nicht erwähnenswert? Und so wird es vielleicht gar Manches noch geben, was hier als Crempel beigegeben werden könnte.

**Aus dem Tagebuche eines nicht eingebornen Grundbesizers in Siebenbürgen.**

(Zur Behergung für künftige Einwanderer.)

Von Geburt ein Deutsch-Böhme, von mütterlicher Seite ein Politiker, (Lischke-Verarbeit, nämlich: Hobeln und Polieren) habe ich in einem ungarischen Regimente als Unteroffizier gedient, welches mitsammt mir im Jahre 1848 zu den ungarischen Insurgenten überging. Im Jahre 1849 nach Bewältigung des Aufstandes kam ich als Invalid nach Siebenbürgen und wurde als untauglich aus dem Militärdienste entlassen. Ich heirathete eine junge magyarische Witwe, die sich eine Ehre daraus machte einem Exhonorveteran ihre Hand zu geben. Sie war im Besitze einer kleinen von ihrem in der Revolution umgekommenen Gekgatten erbten Landwirtschaft. Da ich vom Hause 5000 fl. als Erbes von ererbten 10 Joch Bauerngrund erhalten habe, so kaufte ich um diesen Betrag eine adeliche Realität in der Ausdehnung von 150 Joch und bildete mir ein, mit diesem Besitze eine sorgenfreie Zukunft vor mir zu haben.

Anfangs, so lange die Militär-Districts-Commandos walteten, ging es recht gut; die Bevölkerung des Dorfes hatte Respekt vor der eisernen Hand, und ich als Némel wußte mir Ansehen zu verschaffen. Ich stellte mich mit der romanischen Bevölkerung beider Confectionen auf guten Fuß, indem ich den beiden Kirchen ein frommes Bild schenkte und die beiden Geistlichen gastfreundlich behandelte. Die wenigen, von der Revolution verschonten Magyaren waren in ihrem Vermögen so sehr herabgekommen, daß sie im Dorfe nicht mehr zählten, einige der größeren Grundbesitzer lebten in Städten.

Bis zum Jahre 1854 lebte ich mit der Bevölkerung in bester Eintracht, welche mit den deutschen Gesehen und dem eingeführten Principe der Gleichberechtigung vollkommen zufrieden schien. Freilich mußte ich, was die Landwirtschaft betrifft, die hierlands noch eben so primitiv betrieben wird, wie vielleicht unmittelbar nach der großen Sündfluth, mich ganz den übrigen Kleinwohnern accomodiren und jede Menerung fand lebhafte Opposition. Wolte ich z. B. ein Grundstück mit Schanzen umgeben, um es in ein Kleefeld umzuwandeln, so hatte mich die Gemeinde gehindert, weil dadurch die gesegnete Stoppelweide beeinträchtigt worden wäre. Die Waldbesitzer pflanzten ihre Parzellen nach einem 10jährigen Stand zu fällen; ich wollte einen hochstämmigen Wald erziehen, allein die ganze Gemeindefing an davon zu leben und ich war gezwungen, ebenfalls tabularasa zu machen. Hatte ich Maulbeerbäume und edles Obst gepflanzt, wurde ich als Koppelkopf verhöhnt; wollte ich fremde Racen von Hauschieren groß ziehen, so hatte ich mit Aberglauben und Vorurtheil der unruhigsten Art zu kämpfen.

Im Jahre 1854 und 1855 fing ein böser Geist an, die Bevölkerung zu spalten und meine gemüthliche Existenz nahm allmählich ab. Die magyarischen Familien sonderten sich ab, wurden hochmüthiger und schimpften über die deutschen Beamten und die eingeführten Steuern. Die zur orientalischen Kirche gehörigen Ortsbewohner zeigten russische Sympathien und sprachen sehr viel von der glänzenden Lage der russischen Geislichen; sie träumten sehr viel, besonders die jüngere Generation von einem Daco-Romanien, wie die Magyaren von einem großen Magyaren-Reiche. Die gr. untern Bewohner, meist Proletarier, neigten zu den Magyaren. Die Disziplin wurde im Jahre 1857 schon sehr locker, die Achtung

vor dem Gesetze wich einer schauderhaft zunehmenden agrarischen Anarchie, die Ansprüche auf fremdes Eigenthum, Benützung fremder Weide, Waldungen, Ernte, Brandlegung, Diebstähle und Prozesse nahmen zu. Meine Lage wurde immer unerträglicher und ich lavirte zwischen den Parteien, wie ein Steuermann zwischen gefährlichen Klippen, in der Hoffnung einer bessern Wendung der Dinge.

Unter solchen Verhältnissen war meine langjährige Bemühung, dem Volke die Vortheile einer commanialen Landwirtschaft begreiflich zu machen, vergeblich. Als ich eines Tages (an einem Sommertage Nachmittag) vor dem zahlreich versammelten Volke von der dringenden Nothwendigkeit der Gatter-Regulirung und Abschaffung der Brachweide sprach, fragte mich ein Bauer, der ohne einen Ackergrund zu besitzen, doch 4 Stück Zugochse auf fremdem Grunde pflügte, von was denn alldam der arme Mann leben werde? ich antwortete ihm: „von der Handarbeit und vom Tagelohn wie in der ganzen gebildeten Welt!“ und Abends bei beginnender Dämmerung brannte nächst meiner Schenke ein Feuerstobel! zum Köchen fanden sich nur solche ein, die in der Dunkelheit etwas zu erobern hofften.

Im Jahre 1859 hatte sich eine Verbrüderung der romanischen und ungarischen Bewohner kund gegeben; die Autorität der Regierungs-Organe war bereits auf Null reducirt und ich wurde häufig als „ebatta Szassza“ verhöhnt. Da ich mir keinerlei Ungerechtigkeit vorzuwerfen hatte, so konnte ich die plötzliche Wendung der Gesinnungen gegen mich mir lange nicht erklären; endlich sah ich ein, daß meine Gleichgültigkeit gegen magyarische Untriede Ursache davon war.

Ein dortiger Magyare, mit allerlei Agentien betraut, hatte nämlich einen Besuch von zwei fremden magyarischen Herrn, die von Dorf zu Dorf reisten, angelächelt um Güter anzukaufen. Bald darauf hatte der Agent einen Subscriptionbogen circulirt zur Sammlung freiwilliger Beiträge zu Gunsten der „magyar templomok.“ Von mir wurden als freiwilliger Beitrag zum Wohle des untrückten magyarischen Volkes 5 fl. G.M. gefordert. Ich lehnte es jedoch ab, da mich die reformirte Kirche nichts anging. In derselben Nacht führte man von meinem Felde eine Fähr eingehete Frucht bester Qualität weg, im Werthe von 50 fl.

Einige Monate später übergab ich meine Wirtschaft einem Pächter, um mit meiner Familie in ein ruhiges Asyl zu flüchten; ich verkaufte alle beweglichen Habseligkeiten gegen überraschend hohe Preise und baare Bezahlung. Ich wunderte mich nicht wenig, als ich sah, wie Arm und Reich sich bemühte, seiner Baarhaft an österreichischen Banknoten los zu werden. Da sagte mir einer der Zuseher lachend: schau, daß du deine Fügen (hartiolo) bald los wirst, denn, wenn der ungarische Messias kommt, so wird nur das Silbergeld Geltung haben und das wird bald sein; in wenigen Monaten werden die Deutschen zum Tausel gejagt und an deren Stelle eine ungarische Regierung eingesezt.

Nun, das Jahr 1860 kam heran und die Prophezeiung ging größtentheils in Erfüllung. Die kaiserlichen Beamten wurden abgesetzt, die früheren Comitatsbeamten mit sammt den alten, für den Adel günstigen Gesehen, wieder eingeführt.

Mein Pächter, der mir Anfangs ein sehr frommer Mann schien, (ein magyarischer Roman von Adel), da er einschnepfend und artig war, (er küßte meiner Gehälfte bei jedesmaligem Besuche die Hand), brach den, bei einem kais. königl. Bezirksgerichte abgeschlossenen Pachtvertrag schon nach einem Jahre. Er wirtschaftete ein volles Jahr, wohnte gut, heulte das Heu, das Getreide, den Kukuruz, den Wein ein, benützte auch den Wald, und verkaufte sogar auf seine Rechnung davon. Im Herbst 1860 verließ er meine Wirtschaft, ohne die Steuern, und ohne mir einen Heller vom Pachtzuschilling zu zahlen, und zog in ein anderes Comitrat, um dort seine Carriere fortzusetzen. Ich war nicht wenig eräutet, vom Comitatsgerichte eine Klagefrist wegen Zahlung von 500 fl. an eben diesen Herrn titulo verschiedener Reparaturen, für Düngergewinn, für den freiwillig zurückgelassenen Schober Stroh, und einige unbrauchbare Weinfässer\*) zu erhalten.

Mein Glend sollte aber noch lange nicht zu Ende sein, denn plötzlich fanden sich Leute, die auf die Grundstücke der angestellten einheimischen Beamten bauend, Ansprüche auf meine, im Jahre 1830, also vor 10 Jahren, redlich erworbenen Grundstücke aus verschiedenen adelnheimlichen Motiven erhoben hatten, und leider muß ich gestehen, daß dieselben Männer des Ortes, welche bei Uebergabe des Erlausten gutes Zeugniß ablegten, daß es ererbtes und freies Eigenthum des Verkäufers sei, bezogen jetzt nach veränderten Verhältnissen das gerade Gegentheil.

Nun, wenn sich das Schicksal meiner nicht erbarmt, werde ich schmäblig beraubt, und z. B. auf ganz legale geschlichen Weg. Kann es wohl in irgend einem Paßschick der Türkei ärger zugehen?

Ich sollte mich freilich mit anderer Leute Glend trösten, denn auch eingeborne Grundbesitzer finden kein Erbarmen; dagegen giebt es auch solche, zumal, wenn sie einen Angestellten zum Freunde haben, die ihren vormaligen Unterthanen solche Grundstücke, wofür sie die libaralentschädigung erhoben haben, streitig machen.

Ich habe manche schlaflose Nacht darüber nachgedacht, was denn die eigentliche Ursache eines so gefahrvollen Zustandes sei? und bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß es die sogenannte Freiheit sei. Ja wohl, je mehr

\*) Zur Characterisirung dieses raffinierten und dummhiesigen Ganners will ich noch beifügen, daß er bis zum Jahre 1850 Tagelöhner bei einem Spannamte, später Fährer auf einer gräflichen Herrschaft, Bezirksamtskanzlist und Bezirksförster gewesen sei, und beinahe alljährlich seinen Beruf wechselte.

Freiheit die Regierung einem noch ungebildeten rohen Volke gewährt, um so zügelloser gehärdet es sich, während es unter einer strengen Aufsicht zu einem ernstern und rechtschaffenern Volke erzogen werden könnte!

**Siebenbürger Eisenbahn.**

Man meldet dem „Pester Lloyd“ aus Wien, 8. November. Jetzt tritt auch der fünfte Concurrent für die siebenbürgischen Bahnen aus dem Dunkel der geheimnißvollen Umhüllung heraus, in welcher er bisher verborgen war. Es ist ein englischer Bauunternehmer Biking, der durch einen hiesigen Advocaten als Vollmachtsträger vertreten wird, welcher letztere die Unterhandlungen für denselben bezüglich der Arab-Hermannstädter Bahn führt. Obwohl die neuen Unternehmer noch kein schriftliches Offer überreicht haben, so haben sie doch bereits mündliche Aenderungen über die Garantieforderungen gegeben. Derselben bewegen sich tief unter den Forderungen sowohl der Creditanstalt, als des Freiherrn v. Zbierzy. Man spricht von 50 Millionen Gulden zu veranschlagendes Anlagecapital, für welches der Staat die 5/8 Pct. Zinsen zu garantiren hätte. Uebrigens ist das noch ein sehr willkürlicher Anjas, indem diese Herren keine Projekte der Arab-Hermannstädter Linie haben. Um diesem Uebel abzuhelfen, haben sie dieselben an die Administration der Tcheibabungsgesellschaft gewendet, um dieselben die Einsicht ihrer Projekte die Linie zu erlangen. Die Tcheibabungsverwaltung war gerne bereit, die Einsicht zu gestatten. Aber bekanntlich steht dieselbe unter der mächtigen Curatel der Creditanstalt, und dies hat es nicht mit ihren Interessen vereinbar erachtet, die Einsicht zu gestatten. Es scheint demnach, daß die Creditanstalt als Concessionsverwehner noch nicht das letzte Wort gesprochen hat, und daß sie dem doch vielleicht geneigt ist, die Concessionsverweigerung auf andere Bedingungen hin zu erweichen. Welches Interesse hätte sie sonst, die Einsicht zu verwehren?

**Oesterreich.**

Kronstadt, 11. November. Seit einigen Tagen sieht es winterlich bei uns aus. Dächer, Gärten, Felder und Oberte sind in eine leichte Schneedecke gehüllt, während graue, küstere Wolken über der Stadt hängen. Dessen ungeachtet langen mit jedem Tag neue Wehrtransporte aus den siebenbürgischen Weinlanden hier an. Große mächtige Fässer, 50 und mehr Eimer enthaltend, nehmen die colossalen Fuhrwerke ein. Es ist, als wölkte sich Kronstadt auf mindestens ein Decennium mit Wein versehen, und doch findet diese Erscheinung regelmäßig jedes Jahr statt.

Das Theater, unter der Direction Hawa's, hat begonnen. Der thätige Director war bemüht, zu mehreren älteren Kräften einige neuere an sich zu ziehen. Auch ließ er es sich angelegen sein, eine Reihe neuer Bühnenstücke auf das Repertoire zu bringen. Wir sind ihm dafür sehr dankbar, können uns jedoch nicht entschlagen, die Bemerkung zu machen, daß es im Interesse Hawa's selbst gelegen wäre, einiges auch für die Decoration des Theaters zu thun. Wir sind an die fabelschönen, armseeligen Ausstattungsgegenstände in der That so sehr gewöhnt, daß wir Opernglas und Brillen gern bei Seite legen, und uns physischer Kurzsichtigkeit gern erfreuen.

Am verfloffenen Sonntag, halb neun Uhr Abends, fand im benachbarten Orte Brendorf ein arger Crees zwischen den dort stationirenden Uflanen-Regiment Wallmoden-Gimborn und dem Civile statt. Um die genannte Zeit nämlich, traten einige Geschworene des Dorfes aus dem Rathhaus, ihr Weg führte an einer Militärwache vorüber, die ihr vorchristlichmässiges „Halt wer da!“ rief. Die Geschworenen verhielten sich auf zwei Kufe stille, und antworteten in Folge des dritten, vielleicht in etwas ungebührlicher Weise, weshalb Wortwechsel entstand, welcher um so energischer geführt ward, als der Wache einiger Succurs durch mehrere andere Militärs wurde. Es kam hierauf zur Schlägerei, wobei ein Geschworener so arg mit Säbelhieben zuerichtet wurde, daß der hier eingelagerte amtliche Rapport denselben, als wahrscheinlich seinen Wunden schon erliegen, bezogener. Auch andere Verwundungen kamen vor. Zwei Uflanen, die sich an der Schlägerei betheiligt hatten, wurden noch in derselben Nacht in Orwahrsam gebracht. Eine Civilcommission ist bereits dahin abgesandt worden.

Die Gasbeleuchtung, mit der in unserer Stadt den 1. November begonnen werden sollen, ist bis zum Augenblicke unterblieben, und wird nach dem Urtheil Sachkundiger, noch längere Zeit unterbleiben müssen. Zur Augenweide jedoch liegen in unjeren Straßen die zur Gasleitung bestimmten Röhren von verschiednem Umfang ausgehäuft.

Wien, 10. November. Die Thronrede, mit welcher Sr. Majestät König Wilhelm gestern die beiden Häuser des preussischen Landtages eröffnete, gebendert der Bundesreformfrage und der handelspolitischen Angelegenheit. Bezüglich dieser beiden Punkte nur — denn was die Thronrede im Uebrigen sagt oder was sie verschweigt, entzieht sich unserer Besprechung — sei uns eine Bemerkung gestattet. In den Sätzen nämlich, welche der Bundesreformfrage wie der handelspolitischen Angelegenheit gewidmet sind, haben die Rache des Königs Sr. Majestät Worte in den Mund gelegt, welche nichts anderes bezeugen, als daß die königl. preussische Regierung an diesen hinlänglich bekannten Standpunkten festhalte. Nun wurde aber in der deutschen Frage mit Bezug auf die Reformacte erklärt, man wolle zuerst hierüber mit Oesterreich in Verhandlung treten; man gab diese Erklärung ab, welche beiläufig bemerkt, über das genöthig wohlgegründete Recht der übrigen Bundesgenossen gänzlich hinwegjah, unter gleichzeitiger Aufstellung dreier

„Und Sie erinnern sich auch noch aller Umstände dabei?“  
„Vollkommen.“  
„Nun woflan, mein Herr,“ sagte ich zu ihm, „einige Geschichtsbüchern erzählen, Ludwig der XVI. habe am Fuße des Schaffotes Furcht vor dem Tode verrathen, er habe sich sogar den Gehilfen des Scharfrichters widersezt, als er die Stufen des Schaffotes hinauf steigen sollte, so daß man gezwungen war, ihn gewaltsam hinauf zu ziehen. Ich selbst glaube nicht daran, daß ein Kampf zwischen ihm und den Gerichtsdienern stattgefunden habe, denn eine solche Handlungsweise scheint mir weder mit dem Charakter, noch mit dem Temperamente des unglücklichen Königs übereinzustimmen.“  
„Und doch,“ erwiderte Sanjon, „ist etwas Wahres an der Geschichte; Ludwig der XVI. hat einen Augenblick sich den Dienern meines Vaters auf das Lebhafteste widersezt; allein Sie sollen hören, aus welcher Veranlassung.“  
Ich näherte mich dem Erzähler, um auch nicht ein Wort von dem zu verlieren, was er im Begriffe war, mir mitzutheilen.  
„Sie wissen,“ fuhr Sanjon fort, „daß Ludwig XVI. in seinem Wagn zum Tode geführt wurde?“  
„Es ist mir bekannt.“  
„Seine Hände waren frei; am Fuße des Schaffotes angelangt, besorgten vielleicht die Diener seinerseits einen Widerstand im entscheidenden Augenblicke, und sie wollten ihm daher, gleich allen anderen Verurtheilten, die Hände mit einem Strick binden. Allein der Versuch dieser unumwundenen Behandlung erweckte alles, was noch an Selbstgefühl in diesem königlichen Herzen erübrigte; er zeigte einen lebhaften Absehn und rief laut: Nein, durchaus nicht, denn werde ich mich nimmer fügen!“  
Die Diener wollten nun Gewalt anwenden, aber in diesem Augenblicke näherte sich mein Vater, und indem er ein Schnupftuch von Battist aus der Tasche zog, sagte er mit zitternder Stimme und mit Thränen im Auge:  
Nur mit diesem Schnupftuch, Sie?  
Seit 6 Monaten hatte Niemand mehr den von seinem Throne ge-

stürzten Monarchen mit „Stre“ angesprochen. Er blickte auf meinen Vater, er sah seine Thränen, und einen raschen Entschluß fassen, streckte er, ohne mehr zu gaudern, ihm die Arme hin. Mein Vater band sie mit dem Schnupftuch aneinander. Im übrigen verließ die Hinrichtung so, wie es die Geschichtsbücher erzählen.  
„Meinen besten Dank,“ sagte ich zu Sanjon, als er seine Mittheilung beendigt hatte. „Doch ist es mir gestattet, noch einige andere Fragen an Sie zu richten? Ist es wahr, daß das Amt, welches Sie versehen, eine unaustrückliche Verpflichtung für Sie ist, daß es in Ihrer Familie erblich ist?“  
„Nein, mein Herr,“ erwiderte Sanjon, „allein in Ermanglung eines positiven Gesezes zwingt uns ein Gesez der Herkömmlichkeit dazu; was sollte ich auch, der Sohn eines Scharfrichters, beginnen, was erübrigte mit andern, als auch Scharfrichter zu werden?“  
Ich senkte meinen Kopf und schwieg, ich wußte nichts zu erwidern gegen diese bittere Logik von dem sozialen Zwang.  
„Ich erwarte Ihre übrigen Fragen,“ fuhr Sanjon fort.  
„Wird es Sie nicht belästigen, wenn ich sie ausspreche?“  
„Nicht im geringsten.“  
„Ist es wahr, daß Ihnen nur unter der Bedingung gestattet ist, eine Equipage zu halten, wenn Sie Ihren Namen auf die Wagentüren verzeichnen lassen?“  
„Nicht doch, es ist dies keineswegs eine Verpflichtung, es ist nur unser Gebrauch; wollen Sie sehen, wie man übrigens sich in unserer Familie bemüht hat, diese Gepflogenheit zu umgehen?“  
„Ich wäre sehr begierig, es zu sehen.“  
„Dann bitte ich Sie, sich zu bemühen, mir in die Wagenremise zu folgen.“  
„In der That, sagte ich ihm, Sie sind so gefällig, daß ich Ihnen überall hin folgen würde, wo sie es wünschen.“  
Er lächelte, und indem er seinen Bedienten rief, sagte er: Johann, bring ein Licht.  
Während der Bediente eine Laterne anzündete, sagte Sanjon: „Meine

Lochter würde mit niemals verzeihen, Sie aus meinem Hause treten gelassen zu haben, ohne daß sie das Vergnügen gehabt hätte, Sie zu sehen. Herr Dumas, Sie sind selbst Schuld, wenn ich Sie damit belästigen muß, warum haben Sie mein Haus mit Ihrem Besuche beehrt?“  
„Wie,“ rief ich vergnügt aus, „es soll mir das Vergnügen zu Theil werden, jene Hand küßen zu dürfen, die eben früher mit so viel Ausdruck und Gefühl eine Composition von Weber auf dem Piano spielte!“  
„Nun,“ sagte Sanjon, so werde ich also so frei sein, meine Lochter zu rufen.“  
„Auf keinen Fall, ich bitte sie nicht zu belästigen, lassen Sie uns selbst vielmehr ihren Salon betreten.“  
Sanjon betrachtete mich eine Weile. „Glauben Sie mir,“ sagte er dann, „daß ich außerordentlich erkenntlich bin für die besondere Artigkeit, mit der Sie mich behandelte.“ Er ging voraus und sagte entschuldigend: „Ich werde Ihnen den Weg zeigen.“  
Seine Lochter saß noch am Piano, sie war ein ausnehmend schönes Mädchen von etwa 18 Jahren, blond, mit blauen Augen und einer melancholischen Miene.  
„Meine Lochter,“ sprach sie Sanjon an, „hier ist ein Herr, den Du sehr verehrst. In Rücksicht der Bewunderung, welche Du stets für ihn hegst, wolle ich ihn nicht scheiden lassen, ohne daß Dir die Ehre widerfahren wäre, von ihm umarmt worden zu sein.“  
„Das Mädchen blickte auf zu mir, und erröthete tief. Ich trat zu ihr.“  
„Erlauben Sie mir, mein Fräulein,“ sagte ich.  
„Aber, mein Vater,“ erwiderte Fräulein Sanjon, „ich wünschte doch den Namen dieses Herrn kennen zu lernen.“  
„Du sollst es allsogleich darnach vernehmen; wenn ich ihn Dir nenne, wirst Du ihn selbst umarmen wollen.“  
Ich schlang meine Arme um das liebliche Mädchen, und drückte sie an mich; sie aber wandte sich gegen ihren Vater mit fragendem Blick.  
„Nun,“ sagte dieser, „es ist Alexander Dumas, der dich umschlingt.“

Bedingungen zur Ausfüh...  
Verhandlung...  
kommens...  
man hierin...  
Desterreich...  
die allerding...  
Desterreich;...  
die zweite d...  
nach der G...  
wo ist hier...  
denn einfach...  
Entgegensetz...  
in dem starr...  
wenn man...  
zu verhande...  
300 Bataill...  
mit werden...  
20 Division...  
Bataillonsst...  
pagnie, über...  
Rann, erhal...  
die beabsicht...  
gängungsgese...  
senzist des...  
Abreise des...  
auf den 5. ...  
— Di...  
ren diplomati...  
Herzog v. G...  
telegraphische...  
Grafen Reich...  
rede) Ursache...  
Grammont d...  
bleibt. Wie...  
als auch des...  
Diplomaten...  
gen 9 Uhr...  
Ferner...  
chen der Gint...  
angenehmer...  
unter den ob...  
legten Vereit...  
der „Presse“...  
neuesten Depe...  
Luft gegriffen...  
— Ein...  
Der Correjo...  
Wer hi...  
genem Auge...  
ichon das d...  
Elemente üb...  
revolutionären...  
haben, und i...  
Grund und i...  
Nichter, Sta...  
ihnen ihre D...  
Nichtbejörgu...  
richtungen ter...  
kaiserlichen...  
warten seine...  
wird, mit ihr...  
geschickt zu...  
nehmen, die...  
Zweidritte...  
imm herange...  
Revolutionspa...  
auf die Anwe...  
von Geld und...  
beschaffen, er...  
uitationsföndu...  
form auferleg...  
fordert. Das...  
meiden jeden...  
schreiben der...  
Die Insurgente...  
ten, und man

eten rohen Volke gewährt, um unter einer strengen Aufsicht gezogen werden könnte!

**Enbahn.**

Wien, 8. November. Jetzt bürglichen Bahnen aus dem, in welcher er bisher verborner Wiking, der durch einen ten wird, welcher Legere die r Arab-Germannstädter Babu kein schriftliches Offert über indische Andeutungen über die egen sich tief unter den For eibern v. Thiers. Man spricht Anlagecapital, für welches en hätte. Uebrigens ist das je Herren keine Projecte der m Uebel abzuweisen, haben die zu erlangen. Die Thier, zu gestatten. Aber bekannt, der Creditanstalt, und die chter, die Einsicht zu gewäh niale als Concessionswerberrid daß sie denn doch vielleicht e Bedingungen hin zu erneu ntsicht zu verwehren?

einigen Tagen sieht es wiu- und Gebirge sind in eine leichte Bellen über der Stadt hängen. Tag neue Weintransporte aus roße mächtige Käfer, 50 und r Führer ein. Es ist, als unum mit Wein versehen, und Jahr hat.

a, hat begonnen. Der thä- eren Kräfte einige neuere an sein, eine Reihe neuer Büh- sind ihm dafür sehr dankbar, eitung zu machen, daß es im auch für die Decoration des beintgen, armenischen Ausstah- hnt, daß wir Opernglas und öflicher Kurzsichtigkeit gern er- Nr Abends, fand im benach- wischen den dort stationirenden nd dem Civile statt. Um die worene des Dorfes aus dem ärmache vorüber, die ihr vor- schwornen verhielten sich auf es dritten, vielleicht in etwas ständ, welcher um so etwas Succurs durch mehrere andere ter, wobei ein Geschworne so der hier eingelagerte ärmliche Bunden schon erlegen, begeh- Zwei Ulfanen, die sich an ch in derselben Nacht in Ge- reits dahin abgegangen worden. erer Stadt den 1. November Augenblicke unterblieben, und ängere Zeit unterblieben müs- sen Gassen die zur Gasleitung aufgeschafft.

mit welcher Sr. Majestät s preussischen Landtag eröff- handelspolitischen Angelegen- dem was die Thronrede im te sich unserer Besprechung — gen nämlich, welche der Dun- angelegenheit gewohnt sind, Worte in den Mund gelegt, ngl. preussische Regierung an te. Nun wurde aber in der te erklärt, man wolle zuerst man gab diese Erklärung opfbegründete Recht der übr- leichtzeitiger Aufstellung dreier

meinem Hause treten gelas- gehabt hätte, Sie zu sehen. Sie damit belästigen muß, uche bedrückt? mit das Vergnügen zu Theil den früher mit so viel Aus- Weber auf dem Pianoforte so frei sein, meine Tochter belästigen, lassen Sie uns glauben Sie mir," sagte er für die besondere Artigkeit, us und sagte entschuldigend:

war ein ausnehmend schöns launen Augen und einer me- hier ist ein Herr, den Du welche Du stets für ihn beg- daß Dir die Ehre widerfahren

trübete tief. Ich trat zu ihr. Sanjon, „ich wünschte doch n; wenn ich ihn Dir nenne, e Mädchen, und drückte sie er mit fragendem Blick. unmaß, der dich umhüllt."

Bedingungen, von denen zwei rein negativ sind und die dritte gleichsam zur Ausschmückung beigegeben ist; man begleitet ferner dieses Erbiten zu Verhandlungen mit der Bezeugung der Gesinnung bereitwilligen Entgegenkommens. Was dagegen die handelspolitische Frage anbelangt, so ging man hierin den entgegengesetzten Weg; hier wollte man nicht zuerst mit Oesterreich unterhandeln, auch nicht zuerst mit den Zollvereinsregierungen, die allerdings noch ein näheres Interesse haben, gehört zu werden, als Oesterreich; sondern man stellte in die erste Linie eine fremde Macht, in die zweite den Zollverein, in die dritte Oesterreich. Da liegt doch die Frage nach der Consequenz in einem solchen Verfahren nahe genug! Und dann: wo ist hier, wir sagen nicht die Bereitwilligkeit des Entgegenkommens, sondern einfach die Möglichkeit des Verhandels zu finden? Der Begriff des Entgegenkommens wie des Verhandels überhaupt geht gänzlich verloren in dem starren Festhalten an den einmal aufgestellten Ideen. In der That, wenn man immer wieder mit den nämlichen Ideen hervortritt und statt zu verhandeln, lediglich und einfach festhält an dem einmal Gesagten, wie jetzt eben wieder in der Reformfrage geschehen ist: so beweist eine solche Politik leiber weit weniger eine entgegenkommende, eine verständliche Gesinnung, als Gedankenarmuth. (G. C.)

— (Militärisches.) Man theilt der Presse mit, daß man in den nächsten Tagen die Publication des Allerhöchsten Erlasses erwartet, durch welchen die Reorganisation der k. k. Linien-Infanterie in 100 statt der bisherigen 80 Regimenter angeordnet wird. Hiernach würde die Infanterie statt der bestehenden 320 Bataillone (80 Regimenter à 4 Bataillone) nur 300 Bataillone erhalten, indem jedes Regiment nur zu 3 Bataillonen formirt werden soll, um hierdurch jene Summen zu erpariren, welche 20 Oberste, 20 Oberlieutenante, 20 Majore sammt Regimentsstäben mehr kosten. 20 Bataillonschäbe weniger sammt einer Mannschaft von 20 Mann per Compagnie, oder von 120 Mann per Bataillon, im ganzen daher von 2400 Mann, erhalten das finanzielle Equilibre, und gestatten ohne Mehraufwand die beabsichtigte Transformation. Bei diesem Anlasse soll das Heeres-Ergänzungsgesetz auch eine bedeutende Modification erfahren, indem die Präsenzzeit des Mannes auf ein Minimum von 4 Jahren fixirt wird. — Die Abreise des Herrn Kriegsministers Grafen Degenfeld nach Kairo ist bestimmt auf den 5. December l. J. beschloffen.

— Die „Presse“ bringt einige interessante Nachrichten aus der höheren diplomatischen Welt. So wird ihr als Thatsache mitgetheilt, daß der Herzog v. Gramont noch am Morgen des 5. von Douin de Lhays eine telegraphische Depesche aus Paris erhielt, worin er beauftragt wurde, den Grafen Rechberg zu versichern, daß Oesterreich (in Bezug auf die Thronrede) Ursache haben wird, zufrieden zu sein, eine Mittheilung, die Herr v. Gramont dem Grafen Rechberg selbstverständlich keinen Augenblick vorenthielt. Wie groß war aber das Erstaunen sowohl des Grafen Rechberg, als auch des französischen Botschafters, die sich eben mit mehreren anderen Diplomaten zur Soire beim Fürsten Metternich eingefunden hatten, als gegen 9 Uhr Abends die 2000 Worte zählende Depesche aus Paris eintraf. Ferner hat die „Presse“ von positiven Andeutungen Kunde, nach welchen der Eindruck, den die Thronrede in Petersburg hervorrief, ein sehr unangenehmer war — und daß es so gut wie bestimmt ist, daß Rußland unter den obwaltenden Verhältnissen — trotz der bisher an den Tag gelegten Bereitwilligkeit — den Congreß nicht annehmen wird. Zugleich wird der „Presse“ mitgetheilt, daß die Mittheilung der „Europe“ bezüglich einer neuesten Depesche Gortschakoff's an Bubberg in Paris vollständig aus der Luft gegriffen sein soll.

— Einer Lemburger Correspondenz begegnen wir in der „G. C.“ Der Correspondent schreibt aus der galizischen Hauptstadt unterm 6. d.:

Wer hier lebt und die sich kundgebenden Gesinnungen mit unbefangenen Auge verfolgt, wird es sich nicht verhehlen können, daß nun auch schon das österreichische Galizien von einem Reize revolutionärer Elemente überzogen ist, welche in fortwährend enger Verbindung mit der revolutionären Centralmacht, möge selbe in „Warschau“ oder sonst wo ihren Sitz haben, und in erstaunlich systematischer Weise organisiert, auf österreichischem Grund und Boden Behörden einschleusen, die Personen bezeichnen, welche als Richter, Staatsanwälte, Steuer- und politische Beamte zu fungiren haben, ihnen ihre Obliegenheiten genau formuliren, Befehle erlassen, auf deren Nichtbefolgung strenge Strafen und selbst der Tod gesetzt werden, kurz Einrichtungen treffen, welche ganz darauf berechnet sind, die Wirksamkeit der kaiserlichen Behörden lahm zu legen, und welche nur des Momentes zu warten scheinen, wo das Eintreffen glücklicher Umstände es ihnen erlauben wird, mit ihrem bereits gehörig vorbereiteten Apparate an das offene Tageslicht zu treten und die Positionen auch vor den Augen der Welt einzunehmen, die sie bisher nur in einem von Eingeweihten zu durchschauenden Zwielichte inne haben. — Nur langsam und allmählig hat sich dieser Zustand herangebildet. Während beim Beginn des polnischen Aufstandes die Revolutionärpartei nur schüchtern in Galizien auftrat und ihre Thätigkeit auf die Anwerbung von Zugängern, auf die Sammlung freiwilliger Beiträge von Geld und Kleidungsstücken, und auf die Einschmuggelung von Waffen beschränkte, erhebt sie nun schon tühner ihr Haupt, die Waffen- und Munitionsendungen geschehen in größeren Massen und die Gelder werden in Form auferlegter Steuern, mit Strafanandrohung im Weigerungsfalle, eingefordert. Das anfänglich beobachtete, bis zur Mangellosigkeit getriebene Vermeiden jeden Conflictes mit den österreichischen Behörden hat mit dem Vordringen der Organisation einer herausfordernden Haltung Platz gemacht. Die Insurgentenbänden bilden sich in größerer Menge auf galizischem Boden, und man sucht sich den Uebergang, wo selber auf Widerstand von

Das Mädchen wußte vor Erstaunen kein Wort hervor zu bringen, sie blickte mich verwundert an mit ihren sprechenden Augen. „Betrachte ihn wohl,“ fuhr Sanjon mit dem ihm eigenthümlichen melancholischen Ausdruck fort, „es ist wohl das erste und letzte Mal, daß Du ihn erblickst.“ Diese kleine Scene machte auf mich einen solchen Eindruck, daß ich 15 Jahre darnach versuchte, sie in den Roman „Königin Margot“ wiederzu geben. „Nun,“ sagte Sanjon, „wenn Sie nicht wollen meiner Tochter vollständig den Kopf verdrehen, so lassen wir sie zu ihrem Piano zurückkehren, und gehen wir unserer Angelegenheit nach.“ Wir empfahlen uns und stiegen die Treppe hinab in den Hof. Dort blickte ich noch einmal nach dem Fenster der Stube, in welcher Fräulein Sanjon sich befand, ich sah sie gleich einem Schatten hinter den Vorhangeln. Was mag seither aus ihr geworden sein? Gott weiß es. Wie ihr Vater voraus sagte, so geschah es, ich sah sie niemals wieder. Wir gingen nun in die Wagenremise, wo einige Kutschen standen. Sanjon führte mich zur städtischen darunter, und zeigte mir den gemalten Schild auf der Wagenthüre. Dieser stellte eine weiße Glocke auf rothem Grunde dar. Die Glocke war zerbrochen, und darunter standen die beiden Worte:

Sans Son (ohne Klang). Ich hatte alles erfahren, was ich wissen wollte, und es wäre unerscheiden gewesen, meinen Besuch noch weiter zu verlängern, ich dankte daher bestens Herrn Sanjon und verabschiedete mich. Der Sohn Sanjons, von dem mir sein Vater gesagt hatte, er bringe seine Abende im Theater zu, um meine Dichtungen zu hören, folgte der Bestimmung seiner Familie, und ward ebenfalls Scharfrichter, dann aber gab er sein Amt auf, und jetzt beschäftigt er sich damit, seine Memoiren zu schreiben oder sie schreiben zu lassen.

Seite des österreichischen Militärs fließ, mit Waffengewalt zu erzwingen. Einschüchterungsversuche aller Art, darauf berechnet, die österreichischen Behörden und ihre Organe in der Ausübung ihrer Pflichten zu beirren, wurden ins Werk gesetzt, von schriftlichen Ermahnungen schritt man zu Drohungen und wo auch diese nichts halfen, zu Mißhandlungen, welche im politischen Morde ihren Schlußstein fanden.

Die einzelnen vorgekommenen Fälle sind aus den öffentlichen Blättern bekannt geworden, und ich brauche derselben nicht mehr speciell zu erwähnen. Von der Verhaftung der zwei polnischen Gensdarmen in Oesterreichisch-Galizien habe ich Ihnen bereits Kenntniß gegeben, und ich kann nur noch beifügen, daß, wie aus ihren Papieren hervorging, ihre Aufgabe es war „die Uthetheile der Nationalregierung zu vollziehen und die Nationalsteuer zu exquiriren.“ Als ein vortreffliches, für Sämige oder Widerstrebende bestimmtes Exequutionsmittel trugen sie silberartige Messer bei sich, und bei einem derselben fand sich ein Zettel mit den Worten: „zehn Gran Strichnick genügen.“ — Ich habe Gelegenheit, ein Blatt einer geheimen, unter dem Titel „Welschöc“ ausgegebenen Zeitschrift zu Gesicht zu bekommen, und zwar jenes vom 17. October, in welchem „der Bevollmächtigte der Nationalregierung in Galizien“ die Kaufleute, Apotheker und Fabrikanten auffordert, den Israeliten, welche sich um Aufnahme in ihre Establishments melden, selbst der Religion wegen nicht zu verweigern, in welchem er die Meister verpflichtet, ihre Gesellen von Verpötung und Beunruhigung der Israeliten abzuhalten, und den Directoren der polnischen Theater aufträgt, alle jene Stücke vom Repertoire zu entfernen, in welchen die jüdischen Glaubensgesinnungen verhöhnt werden. Die Ortsbehörden (natürlich jene in Galizien) haben über die Ausführung dieser Anordnungen zu wachen. Diese Ortsbehörden nicht nur, sondern auch die höheren Behörden, als die Regierungskommissäre für Oth und Weisgalizien, der Provinzialrath, die Kreis- und Bezirks-Commissäre sind ernannt, die Organisation für Krieg, Finanzen und politische Administration bis zu den Gemeindevorständen und Steuernehmern hinab ist bereits organisiert. — Es sind nicht Phantasiegebilde, die ich Ihnen hier vorführe; sie haben leider sehr reellen Bestand und ruhen auf schriftlichen Documenten, welche sich in den Händen von Personen befinden, welche von österreichischen Behörden in Galizien verhaftet wurden und bestimmt waren, als für Galizien ernannte Provinzialräthe, Regierungskommissäre, Stadthauptleute und Commissäre zu fungiren. Selbst die Meldungsbücher waren schon vorbereitet und Listen verfaßt von Personen, welche als der österreichischen Regierung ergeben bezeichnet und projectirt waren.

Daß in Krakau eine förmliche „Militärorganisations-Commission“ mit drei Stabsofficieren und „Ausrüstungs-Comité“ bestanden, ist vollkommen sicher gestellt. Bei dieser auf österreichischem Gebiete bereits weit verzweigten Organisation der Revolutionsbehörden dürfte es der polnischen Nationalregierung wohl leicht fallen, die Existenz eines speciellen Befehles zur Ermordung des Landesgerichtsrathes Kuczynski in Abrede zu stellen; schwerer aber dürfte es ihr gelingen, die Existenz jener von ihr installirten Behörden und Organe zu leugnen, welche in ihrem Geiste handeln, ihr verantwortlich sind und für ihr Vorgehen gewiß kein Label von der Nationalregierung zu erwarten haben. Wenigstens hat es letztere bisher wohlwollend unterlassen, auch nur ein Wort der Mißbilligung des an einem österreichischen Richter verübten Verbrechens auszusprechen. Das Aelteste, welches diesfalls in gedruckten Blättern mit Declamation in die Welt geschleudert und sogar bis in die höchsten politischen Regionen verbreitet wird, — wie wir erfahren, ist ein Exemplar auch dem Polizeiminister in Wien unter Couvert mit dem Postempfel „Lemberg“ überreicht worden — lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

„Die Nationalregierung. Der bevollmächtigte Commissär in Galizien. — Indem ich dem durch nichts begründeten Gerüchte, als wäre der in Lemberg am 28. d. an der Person des k. k. Rathes Kuczynski verübte Mord auf Grund eines von dem Revolutions-Tribunale herausgegebenen Urtheils vollzogen worden, entgegenreite, gebe ich hiermit allgemein kund, daß in Galizien ein Revolutionstribunal der Nationalregierung weder je bestand, noch besteht, daß der Rath Kuczynski von dem Revolutionstribunale in Warschau weder gerichtet, noch verurtheilt wurde, daß der an seiner Person verübte Privatmord ohne Wissen der Nationalregierung und der von ihr eingesetzten Behörden vollzogen worden ist. — Am 30. October 1863.“

Merken Sie wohl, daß das Document einen Accent darauf legt, Kuczynski sei nicht vom Revolutionstribunale in Warschau gerichtet worden. Wenn auch dieser Umstand zugegeben werden wollte, so ist doch nach dem Vorangehenden zwischen dieser Behauptung und der ferneren, daß an Kuczynski verübte Verbrechen sei ein Privatmord gewesen, eine weite Kluft und es dürfte der Nationalregierung schwer fallen, hiesür Beweise aufzubringen. Nach solchen Thatsachen, schließt der Correspondent der „Gener. Corr.“, noch behaupten wollen, die ganze revolutionäre Thätigkeit sei nur, und ausschließlich nur gegen Rußland gerichtet; wer jetzt noch dem süßen Wahne sich hingeben wollte, die Befreiung von Galizien und Krakau stehe nicht im Programme der leitenden Gewalten, der müßte schon an einem tieferen Uebel, als an Kurzsichtigkeit leiden.“

Pest, 10. November. Gestern Abend brachte der „Pester Lloyd“ die aus dem Munde Sr. Eminenz des Fürsten Primas stammende Mittheilung, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin noch in diesem Monat nach Ungarn kommen werden. Heute bringt „Zügelten“ Einiges Näheres darüber, wo und wann Sr. Eminenz diese Nachrichten mitgetheilt habe. Am 1. November gab der Statthalterreichs Bischof Lizzy ein Diner, auf welchem bei Gelegenheit des Geburtstages Sr. Majestät auch auf die Eminenz des Fürstprimas mehrere Toaste ausgebracht wurden. Man telegraphirte dieselben folglich nach Gran, und in Antwort hierauf lud Sr. Eminenz sämmtliche Sowivonen jenes Diners auf den nächstfolgenden Sonntag — den 8. d. — zu einem Diner nach Gran. Wir glauben, fährt hierauf „Zügelten“ fort, keine Indiscretion zu begehen, wenn wir die freundliche Nachricht mittheilen, mit welcher der patriotisch gesinnte Kirchenfürst bei Gelegenheit dieses Diners seine Gäste erfreute, und welcher zufolge Sr. Eminenz bei Gelegenheit seiner letzten Anwesenheit in Wien so glücklich war, aus dem Munde Sr. k. k. apostolischen Majestät die Aeußerung der a. b. Absicht zu vernehmen, daß Sr. Majestät noch gegen Ende dieses Monats sein getreues Königreich Ungarn mit seinem a. b. Besuch beglücken werde. —

**Deutschland.**

Dresden, 9. Nov. Heute wurde der Landtag durch den König eröffnet. Die Thronrede verkündet Verbesserung der Beamtengehälter, Erleichterung für die Steuerpflichtigen und erwartet von der Berliner Zollconferenz allseitiges Einverständnis über den französischen Handelsvertrag, Erhaltung des Zollvereins und hofft, daß das Ziel der Reformacte auf der gewonnenen Basis im Wege der Verhandlungen zu erreichen sei; verpricht endlich Ausführung der Bundesrecreation in Hofstein.

Frankfurt, 9. Nov. Die „Europe“ meldet: Graf Salignac-Fénélon habe dem Bundespräsidialgesandten Freih. v. Rübel das Schreiben des Kaisers Napoleon zugesellt, welches Deutschland zu einem europäischen Congresse in Paris einladet, und den deutschen Fürsten Gastfreundschaft zusagt, wenn sie persönlich der Einladung folgen.

**Frankreich.**

Paris, 6. November. Herzog v. Morny hat die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers mit folgender Rede eröffnet: „Meine Herren! Die letzten Wahlen haben politische Aspirationen wieder erweckt, welche seit mehreren Jahren geschlummert hatten, das Wort Freiheit ist so oft genannt worden; das wird ohne Zweifel noch öfters der

Fall sein, die Regierung beunruhigt sich nicht darüber. Es ist uns nicht erlaubt, zu vergessen, daß derjenige, welcher die erste Ursache zu dieser Bewegung gab, der Herrscher selbst ist. War es nicht der Kaiser, der die Initiative aller der Reformen ergriffen hat, welche der letzten Kammer gegeben wurden? Die bewundernswürdige Rede, welche Sie gestern mit so großer Begeisterung aufgenommen haben, enthält noch die Aufzählung wichtiger Veränderungen in der Verwaltung der Geseze, und alle tragen einen tief liberalen Charakter. Niemand in diesen Mauern applaudirt mehr als ich über diese Maßregeln. Ich bin erzogen worden, die englische Gesellschaft zu bewundern, wo die individuelle absolute Freiheit den Bürger mit dem Gefühl seiner Würde und seiner Unabhängigkeit erfüllt, wo das Vereinsrecht die persönliche Initiative mit der Sorglosigkeit, welche die Bevormundung des Staates entwickelt, aber die ausgebreitete politische Freiheit durch eine gewissenhafte Beobachtung des Gesezes, durch eine blinde Unterwerfung unter das Regierungsprinzip, und endlich durch den gesunden öffentlichen Verstand gemäßigt wird. Nur ertheilt die Zeit nur dem, woran sie selbst mitgeban hat, ihre Weihe. Sehen Sie, wie viele Jahre England nützlich hatte, um die Güter zu verwirklichen, von denen ich Ihnen soeben ein so wundervolles Gemälde entrollt habe. In Frankreich hat der Kampf zwischen den großen öffentlichen Gewalten Revolutionen hervorgerufen, nie aber gingen sie zum Vortheile einer dauerhaften Freiheit aus.

Glauben Sie mir, meine Herren, ich spreche aus patriotischer Ueberzeugung, die Freiheit kann nur auf friedlichem Wege, nur durch die aufrichtige Uebereinstimmung zwischen einem freisinnigen Herrscher und einer gemäßigten Kammer begründet werden. (Wiesache Zustimmung.)

Deßhalb war ich auch fortwährend beifällig, diese Uebereinstimmung zu erhalten. Das ich auch fortwährend beifällig, diese Uebereinstimmung zu erzeugen haben, gestattete mir, dies glückliche Resultat zu erzielen. Ich hoffe, daß Ihrezeit dieselben Gefühle mir zur gleich erforderlichen Erfüllung dieser Aufgabe beifällig sein werden. (Ja, ja, sehr gut!) Die Volkswahlen haben alte parlamentarische Verhältnisse in unsere Mitte wieder eingeführt, und ich für meinen Theil wage es zu sagen, daß mir dies zur Freude gereicht hat.

Zunächst ist durch ihre Annahme der Regierungsform selbst, die nicht der ihrer politischen Schule entspricht, eine Huldigung dargebracht, und ich habe vor diesen Männern eine große Achtung, als daß ich nur einen Augenblick an der Exaltation ihrer Absichten zweifeln sollte. (Zustimmung.) Ueberdies kann unsere Regierung nur dabei gewinnen, mehr aus der Nähe beurtheilt zu werden. (Sehr gut.)

In einem Lande, das, wie das unsrige, der Schauplatz so vieler Umwälzungen gewesen ist, finden sich immer in der Vergangenheit diejenigen, welche einen so beträchtlichen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten genommen haben, gewisse Prüfungen (eprouves), die Lehren für die Andern und manchmal für sie selber Mahnungen sind. (Das ist wahr!)

Wohlan, vereinigen wir unsere Ideen und unsere Erfahrung, ohne Eingegenommenheit und vorgefaßte Meinung. Suchen wir uns durch loyale und höfliche (courtoises) Discussionen aufzuklären und alle Fragen nur in dem einen Zwecke, den wahrhaften Interessen des Landes zu dienen, zu lösen. (Bravo.)

Ich kann diese kurze Rede nicht schließen, ohne den Namen des ausgezeichneten Mannes zu nennen, welchen Frankreich verloren hat. Am Rande eines Orabes, vor dem jedes leidenschaftliche Urtheil verstummt, werden wir alle einig sein, den liebenswürdigen Eigenschaften, dem ausgezeichneten Geiste, dem erhabenen Talente des Herrn Villault unsere Huldigung darzubringen, und ich bin überzeugt, einem einstimmigen Gefühle zu entsprechen, wenn ich sage, daß sein Tod das Herz eines Jeden unter uns mit tiefer Trauer erfüllt hat.“

Paris, 7. November. Der Kaiser hat in den Schreiben, welche er an die verschiedenen Souveräne gerichtet, um sie zu einem Congreß einzuladen, schnelle und bestimmte und zwar verständliche Antwort verlangt. „Constitutionell“ bezeugt nicht, daß der Congreß zu Stande kommt. Das sollte, seiner Meinung nach, auch die Fürsten abhalten, denselben zu beschicken. „Frankreich hat doch nun seit zwölf Jahren genug Beweise seiner Mäßigkeit und seiner Unergründlichkeit an den Tag gelegt, um das Vertrauen der Souveräne und Völker zu verdienen.“ Es ist nur zu bedauern für das offiziöse Blatt, daß es mit seiner Meinung so ziemlich vereinzelt dasteht.

**Amerika.**

Newyork, 27. October. Mangel an Proviant und Kriegsmaterial hindert General Grant die Offensive zu ergreifen. Der Präsident Jefferson Davis forderte in Alabama, daß Freiwillige die Positionen besetzen, damit das Militair General Bragg verläßt; denn hoffentlich werde Rosenkrantz vernichtet werden, und dann der Krieg beendet sein.

**Aus dem Telegraphen-Bureau:**

Berlin, 11. November. Einem Petersburger Privatbriefe vom 8. d. zufolge werden Großfürst Constantin und Gemahlin von Livadia ins Ausland reisen und ihren Weg durch Oesterreich nehmen.

Paris, 11. November. Der „Moniteur“ veröffentlicht das Schreiben des Kaisers Napoleon an die Souveräne Europa's, welches die Einladung enthält, zum Congresse nach Paris zu kommen und mit dem bereits durch die Frankfurter „Europe“ veröffentlichten Documente übereinstimmend lautet.

Brüssel, 10. November. Heute fand die Eröffnung der Kammer statt. Die Thronrede des Königs erwähnt die fortwährenden Beweise des Vertrauens und der Sympathie Seitens fremder Regierungen. — Die Sesselsitzung sei unwillkürlich geöffnet. Es wird ein Ereigniß erwähnt über die allgemeine Anwendung des aus den jüngsten Conventionen sich ergebenden Tarifes und über fernere Zollreformen angekündigt. — Die Finanzlage sei befriedigend.

Mexiko, 1. October. Es wurde eine große Verschwörung gegen die Franzosen entdeckt; viele Personen sind eingekerkert und verbannt worden. Juárez soll mit 27.000 Mann zwischen Queretara und San Luis stehen.

Newyork, 31. October. Gilmore bombardirt Charleston. Den Unionisten ist es gelungen, die Verbindung mit Chattanooqa herzustellen. Es heißt, 45.000 Conföderirte marschiren von Abingdon gegen Durrisde in Virginiol.

Dem heutigen Blatte liegt eine literarische Beilage bei.

**Effecten- und Wechsel-Course an der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 13. November 1863.**

(Schluß-Cours in österreichischer Währung.)

	Effecten.	fl. kr.
5% Metalliques	74	10
5% National-Anleihen	80	50
Bankactien	777	—
Creditactien	181	40
Staats-Anleihen 60er	94	70

  

	Wechsel.	fl. kr.
Silber	115	90
London	116	—

  

	Gold.	fl. kr.
Dulaten	5	60

# Amts- und Intelligenzblatt.

## Amtlicher Theil.

### Erledigung

Concurs. 2-2

Zur Besetzung der erledigten Lehrstelle an der deutschen Volksschule A. B. zu Kleinschneern, Hermannstädter Stubls, mit welcher ein Naturalgehalt von 75 Siebenbürger Kubel Weizen verbunden ist, wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Bewerber um diese Stelle, haben bis zum **22. November l. J.**, bei dem unterfertigten Presbyterium sich zu melden.

Das evangelische Presbyterium A. B. zu Kleinschneern.

### Reitationen.

3. 2572/Civ. 1863. 2-3

#### Edict.

Vom Stadt- und Stuhlgericht in Broos wird hiemit kundgemacht, es sei über Ansuchen des Herrn Josef Schuller aus Broos, vom 23. September 1863, 3. 275, in seiner Rechtsache gegen Adam und Josif Kretsun aus Vaydei, die exekutive Feilbietung der dem Letztern gehörigen Realität, als:

Ein Ackerland intre drumori von 1/2 Aushaat, im Werthe von 160 fl. ö. W. bewilligt und es seien

zur Vornahme derselben die Termine auf den **16. Dezember 1863** und **17. Jänner 1864**, jedesmal um 10 Uhr, in Vaydei angeordnet worden.

Es werden daher dazu Kauflustige mit dem Bedenken vorgeladen, daß jeder zur Anbiethung ein 10% Badium von dem Schätzwerte erlegen, und daß der Käufer die auf die Realität pfandweise versicherten Schulden, soweit der Kaufschilling reichen wird, nach Anweisung des Richters übernehmen müsse, und zugleich denselben eröffnen, daß das Schätzungs-Protokoll, dann die Licitations-Bedingnisse in der Kanzlei eingesehen und Abschriften davon erhoben werden können, und daß über die Kosten der Realität auf Verlangen aus den öffentlichen Büchern Auskunft erteilt werde.

Unter einem werden alle jene, welche, ungeachtet ihnen keine besondere Befreiung von dieser Feilbietung zugeworfen ist, durch die Eintragung in die öffentlichen Bücher gleichwohl ein Hypothekrecht auf diese Realität erworben zu haben glauben, aufgefordert, dasselbe bis zum Verkaufe der Realität gegenwärtig bei Gericht anzumelden, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben würden, wenn die Kaufschillingvertheilung ohne ihre Beziehung vorgenommen und sie dadurch soweit der Kaufschilling durch dieselbe erschöpft werden sollte, ausgeschlossen würden.

Broos, am 14. October 1863.

Vom Stadt- und Stuhl-Gericht.

3. 2153/Civ. 1863.

#### Edict.

Vom Stadt- und Stuhlgericht in Broos wird hiemit kundgemacht, es sei über Ansuchen der Waisenkasse in Broos, vom 13. August 1863, Zahl 2153, in der Rechtsache gegen Juon Mia aus Kudsir, die exekutive Feilbietung der dem Letztern gehörigen Realität, als:

Eine Wiese in hotaru kusirelui la balla, im Schätzwerte von 24 fl. ö. W. c. s. c. bewilligt und es seien zur Vornahme derselben die Termine auf den **15. Dezember 1863** und **15. Jänner 1864**, jedesmal Vormittags 9 Uhr, in Kudsir angeordnet worden.

Es werden daher dazu Kauflustige mit dem Bedenken vorgeladen, daß jeder zur Anbiethung ein 10% Badium von dem Schätzwerte erlegen, und daß der Käufer die auf die Realität pfandweise versicherten Schulden, soweit der Kaufschilling reichen wird, nach Anweisung des Richters übernehmen müsse und zugleich denselben eröffnen, daß das Schätzungs-Protokoll, dann die Licitations-Bedingnisse in der Kanzlei eingesehen und Abschriften davon erhoben werden können, und daß über die Kosten dieser Realität auf Verlangen aus den öffentlichen Büchern Auskunft erteilt werde.

Unter einem werden alle jene, welche, ungeachtet ihnen keine besondere Befreiung von dieser Feil-

bietung zugeworfen ist, durch die Eintragung in die öffentlichen Bücher gleichwohl ein Hypothekrecht auf diese Realität erworben zu haben glauben, aufgefordert, dasselbe bis zum Verkaufe des Gutes so gewiß bei Gericht anzumelden, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben würden, wenn die Kaufschilling-Vertheilung ohne ihre Beziehung vorgenommen und sie dadurch, soweit der Kaufschilling durch dieselbe erschöpft werden sollte, ausgeschlossen würden.

Broos, am 14. October 1863.

Vom Stadt- und Stuhl-Gericht.

### Concurs-Aufhebung.

3. 4427/Civ. 1863. 2-3

#### Edict.

Ueber stattgefundene Vermögensvertheilung wird der mit h. ä. Edict vom 6. Februar 1862, 3. 436, über Stefan und Catharina Feymann eröffnete Concurs für beendigt erklärt.

Hermannstadt, am 5. November 1863.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat als Gericht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Local-Anzeiger.

Sonntag, den **15. November 1863**: im Saale des Hôtels zur „ungarischen Krone“

#### REUNION.

wobei die Musikcapelle des Infanterie-Regiments Graf Razuchelli unter persönl. Leitung ihres Kapellmeisters die neuesten Musik-Wien zur Aufführung bringen wird. Anfang: 7 Uhr. — Entrée: 20 fr. ö. W. Alles Nähere der Anschlagzettel.

### Fremden-Liste.

Angelommen am 13. November 1863:

Stadt Wien: Franz Seblacet, Kaufmann, von Schäßburg. Ungarische Krone: Baron Josifa, Gutsbesitzer, von Klausenburg. Mediascher Hof: M. Samuel Wölisch, ev. Pfarrer, von Großprobsthorf. Baszina Balib, Handelsmann, von Kimmitt-Bulei.

### Kundmachung.

Laut Beschluß der Generalversammlung der Baasner Bade-Altkien-Gesellschaft vom 19. September l. J., entfällt für das laufende Jahr eine 10% Dividende, — d. h. 1 fl. 50 fr. ö. W. — auf eine Aktie der Baasner Bade-Anstalt.

Es werden somit alle Herrn Besitzer solcher Aktien hiemit eingeladen, gegen Abgabe des auf das Jahr 1863 entfallenden Coupons — zugleich mit allen ihm vorangehenden bis jetzt noch nicht eingelösten Coupons — genannten Betrag vom ersten Dezember l. J. an beim Cassier der Gesellschaft — Herrn Andreas Siegmund in Mediasch — zu heben.

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle diejenigen Besitzer genannter Aktien, die durch Kauf oder Erbschaft in den Besitz derselben gelangt sind, zuvor die Umschreibung derselben auf ihren Namen bei der Direction der Gesellschaft anzufordern haben, weil — nach §. 21 der Statuten — nur diejenigen die jährliche Dividende beziehen können, auf deren Namen die Aktien entweder ursprünglich ausgegeben oder mit Vorwissen des Ausschusses eingeschrieben worden sind.

Mediasch, am 7. November 1863.

Die Direction der Baasner Bade-Anstalt.

Karl v. Heidendorf, Präses. Michael Salzer, Altuar.

### Fürst Clary 42 fl. Lose,

wobei die Ziehung am **30. November**.

**31.311 fl.** Gewinnsumme. Haupttreffer **26.250 fl.**

Derlei Lose im Original zum Tagescourse, auf Raten zum Nominalwerthe mit 6% Zinsen, dann auf Promessen à 2 fl. 50 fr. und 50 fr. für Stempel, für die nächste Ziehung, verkauft

#### JOH. C. SOTHEN in WIEN.

Bei geneigten auswärtigen Aufträgen wird um frankirte Einsendung des Betrages, sowie um Beischickung von 30 fr. für Zusendung der Ziehungsliste ersucht.

Derlei Lose, Ratencheine und Promessen, ausgefertigt von dem Großhandlungshause Joh.

C. Sothen in Wien, sind zu denselben Bedingungen zu haben bei **J. Franz Zöhler in Hermannstadt.** 1-6

### Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speis, Keller und Aufboden, in einem ganz neu restaurirten Hause der großen Gneisgasse, ist vom **1. Dezember** an zu vermiethen.

Näheres bei Adolf Albrecht, Heltauerergasse No. 128. 1-2

### Interessant für die elegante Welt.

Unsere **F. K. a. pr. litog. fotografischen Visitenkarten**, empfehlenswerth wegen ihrer sauberen Ausführung, tragen auf feinstem Glace-Papier das fotografische Bildniß in eleganter Einrahmung mit dem dazu gehörigen Namen; **um zu gefallen, müssen selbe gesehen werden.**

Erforderlich bei Bestellungen: 1 Stück gute Visitenkarten-Photografie. Preis: 100 Stück 16 fl. — 50 Stück 10 fl.

### Wichtig für jeden Brieffschreiber.

Die **F. K. a. pr. Briefriegelmarken** zum sicheren Verschluss von Briefen mit beliebiger Firma und vorzüglichem Klebstoff, **allein echt** zu beziehen durch das Comptoir der **F. K. pr. litogr. fotogr. Visitenkarten- und Siegelmarken-Fabrik** in Wien, Rärntnerstraße 53.

Alleiniger Bestellsort für Hermannstadt bei Jos. Glöser, Fleischerergasse No. 6. 4-10

### Hermannstädter Marktpreis

(in österr. Währung)

am 13. November 1863.

Namen der Verkaufsartikel.	Besten fl. kr.	Mittleren fl. kr.	Mindesten fl. kr.
Nieder-östr. Mezen			
Weizen	3 73	3 47	3 20
Halbfrucht	2 93	2 67	2 40
Korn	2	1 93	1 81
Gerste	1 40	1 33	1 27
Hafser	2		
Kulturget.	80		
Erdäpfel			
Nieder-österreichischer Zentner			
Mundmehl	8		
Semmelmehl	6 50		
Weißpohlmehl	5		
Schwarzpohlmehl	2 40		
Die nieder-österreichische Maß			
Erbsen	14		
Linsen	16		
Bohnen	10		
Hirse	14		
Zentner Heu gebundenes	1 57		
" ungebundenes	1 50		
" Stroh, Lager	1 20		
" Streu	1		
Die n.-öst. Klaster hartes Holz	7		
N.-öst. Hund Rindfleisch	11	10	
" Kerzen, gegossene	38		

### Bekanntmachung.

1-3

Vom gefertigten Amte wird hiemit bekannt gegeben, daß die in den Monaten März, April, Mai, Juni, Juli, August, September 1862 dahin versetzten, auf 14 Monate angenommen und bis zum 8. Dezember d. J. weder ausgelöst, noch umgesetzten Pfänder, als: Prätorien, Kleidungsstücke, Wäsche, Zinn u. dgl., als Donnerstag und Freitag den **10. und 11. Dezember d. J.**, in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden von 9 bis 12 Uhr und von 3 bis 5 Uhr, durch öffentliche Versteigerung dem Meistbietenden überlassen werden.

Zugleich ergeht die Anzeige, daß die einzeln mit andern Sachen seit dem Monate Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August 1863, nur auf drei Monate angenommen und bis zum 8. Dezember d. J. nicht ausgelösten Pelt- und Wollwaren, Kammsells, Mabrangen, Stiefeln, Frauenschuhe, Stiefelsohlen, rohe und fertige Hüte, Wolleneberbüchler u. dgl., ebenfalls am **10. und 11. Dezember d. J.**, hintangegeben werden.

Nicht minder werden jene Staatspapiere, welche seit dem Monate Jänner, Februar, März, April, Mai 1863 versetzt, auf 6 Monate nur angenommen, bis 8. Dezember d. J. weder ausgelöst noch umgesetzt worden, als verfallen angesehen und am **10. und 11. Dezember d. J.**, verkauft werden.

Hermannstadt, den 10. November 1863.

Das k. k. priv. sächsische National-Verzagsamt.

### Bekanntmachung.

Vom k. k. priv. sächsische National-Verzagsamt wird bekannt gegeben, daß von den unter nachstehenden Nummern versetzten Pfändern, welche wegen unterlassener Berichtigung in der Folge verkauft werden müßten, die nach Abzug der Amtsgebühren verbliebenen Beträge folgendem Verzeichniß gemäß bis zum **15. Dezember 1863**, gegen Zurückstellung der Verzagszettel abgehoben sind, widrigenfalls solche verfallen und der Amtskassa zugeschrieben werden.

Nro. der Verzagszettel	Tag, Monat und Jahr der versetzten Pfänder	Abgehobene Lieber-schäfte in ö. W. fl. kr.	Nro. der Verzagszettel	Tag, Monat und Jahr der versetzten Pfänder	Abgehobene Lieber-schäfte in ö. W. fl. kr.	Nro. der Verzagszettel	Tag, Monat und Jahr der versetzten Pfänder	Abgehobene Lieber-schäfte in ö. W. fl. kr.
3268	Den 4. März 1859	56	5422	Den 18. April 1859	1 83	8509	Den 15. Juni 1859	81 1/2
3385	" 4. " "	52 1/2	5577	" 20. " "	3 43 1/2	8777	" 20. " "	1 86
3392	" 4. " "	1	5679	" 21. " "	80	8785	" 20. " "	1 27
3400	" 7. " "	75 1/2	5726	" 22. " "	1 29 1/2	9020	" 24. " "	2 2 1/2
3547	" 8. " "	1	5750	" 22. " "	3 43	9170	" 28. " "	4 3
3556	" 8. " "	1 40	5903	" 28. " "	77	9263	" 1. Juli	26 1/2
3624	" 10. " "	75 1/2	5910	" 28. " "	39 1/2	9288	" 1. " "	81 1/2
3688	" 11. " "	1 1/2	6092	" 2. Mai	28 1/2	9396	" 4. " "	81 1/2
3772	" 14. " "	6	6414	" 5. " "	6 1/2	9470	" 6. " "	60 1/2
3808	" 14. " "	1	6664	" 10. " "	48 1/2	9533	" 7. " "	69 1/2
3854	" 15. " "	1 11	6698	" 10. " "	2 71	9564	" 8. " "	1 47
4067	" 18. " "	37	6754	" 11. " "	61 1/2	9582	" 8. " "	2 1/2
4115	" 18. " "	1	6775	" 11. " "	68 1/2	9630	" 11. " "	2 1/2
4132	" 21. " "	27 1/2	6860	" 13. " "	77	9654	" 11. " "	3 64
4319	" 24. " "	2 65 1/2	7420	" 23. " "	2 11 1/2	9754	" 11. " "	3 59
4326	" 24. " "	2 27	7484	" 23. " "	2 67	9777	" 14. " "	54 1/2
4414	" 28. " "	57	7611	" 24. " "	1 1/2	9852	" 15. " "	1 41 1/2
4415	" 28. " "	2 66 1/2	7627	" 25. " "	3 3 1/2	9915	" 18. " "	73 1/2
4473	" 28. " "	1 12 1/2	7851	" 31. " "	43 1/2	10019	" 20. " "	2 47 1/2
4478	" 28. " "	28 1/2	7919	" 1. Juni	2	10228	" 20. " "	1 39 1/2
4515	" 29. " "	80 1/2	8018	" 3. " "	1 89	10305	" 26. " "	2 53
4525	" 29. " "	26	8024	" 3. " "	5 78 1/2	10572	" 2. August	92 1/2
4529	" 29. " "	1 1/2	8181	" 7. " "	69 1/2	10774	" 5. " "	4 19
4665	" 31. " "	2 43	8188	" 7. " "	2 19 1/2	10781	" 8. " "	1 62 1/2
4751	" 1. April	2 52	8218	" 8. " "	40 1/2	10879	" 9. " "	31 1/2
5058	" 8. " "	1 51 1/2	8255	" 9. " "	2 51 1/2	11008	" 12. " "	50 1/2
5304	" 14. " "	1 44 1/2	8258	" 9. " "	61 1/2			